

Die Grafen von Buchenau

Roman von A. B.

(5. Fortsetzung.)

Dieterich hatte die letzten Worte mit andern Worten wiederholt, während sich eine Blutwelle in sein Gesicht ergoß und seine Augen sich mit einem Ausdruck düsterer Spannung auf den Bruder richteten.

Bodo übertrug auf sich die Absichten — Ach so, Du meinst meine Absichten auf Franziska Börner. Ja, weißt Du? — der Sprechende schritt eine Grimasse — die Sache will noch nicht so recht in Fluß kommen. Die Alten freilich würden mir ja sicherlich keinen Rord geben, aber das Mädel selbst thut vertheuert spröde. Höre mal! — der Sprechende beugte sich zu seinem Bruder hinüber und ergriff ihn am Arm — Du hast mich doch nicht etwa bei ihr angehängelt?

Dieterich rief sich mit einer heftigen Bewegung los und machte Miene, seinem Bruder den Rücken zu kehren. Der aber hielt ihn zurück und lächelte. „Na, nur nicht gleich böse, alter Junge! Ich sprach ja nur im Scherz, weißt Du? Du Dich nicht zum Angeber hergeben.“ Das alte leichtfinnige Lächeln verbreitete sich wieder über seine Züge. „Na überhaupt, das kennt man. Ist ja doch nur Verstellung von dem Mädel, pure Kotletterie. Dadurch läßt sich unfeiner doch nicht ins Bodohorn jagen. Werde mir schon den Goldfisch einfangen, sage ich Dir. Werde mal ein bißchen forscher in's Zeug gehen, wenn ich erst von der Reise zurück bin.“

Neuntes Kapitel.

Herbst und Winter verstrichen, der Frühling kam und brachte dem Referendar die Veretzung an das Landesgericht in einer Provinzialstadt. Es wurde ihm schwer, aus den gewohnten Verhältnissen zu scheiden. Sein Schüler, der inzwischen Sekundaner geworden war und der ihm viel Anhänglichkeit bewies, war ihm in den beiden Jahren lieb und werth geworden. Dazu kam die Unruhe bezüglich Bodos, die ihn die ganze Zeit über nicht verlassen hatte und welche nun, da er im Begriff stand, den Leidschiffen aus dem Gesichtskreis zu verlieren, noch zunahm. Wie Dieterich aus den gelegentlichen Mittheilungen seines Schülers erfahren, waren für Herrn Börners Rennfall große Erwerbungen gemacht worden und beide, der Besizer sowohl wie sein sportlicher Berater und Vertrauensmann, sahen der kommenden Saison mit großen Hoffnungen entgegen.

Als Dieterich seinen Abschiedsbesuch in der Familie Börner machte, traf er nur seinen Schüler und die beiden Damen des Hauses. Der Hofwagenfabrikant war, wie täglich, nach Hoppengarten hinaus, um sich an den Fortschritten des Trainings zu erfreuen. Man plauderte ein halbes Stündchen angeregt; Dieterich sprach den Wunsch aus, mit seinem Schüler auch künftig in Verbindung zu bleiben und Alfred gab ihm das Versprechen, sich und sein Schicksal in der neuen Klasse dem Abwesenden brieflich zu berichten.

Dieterich empfand eine wirkliche innerliche Ergriffenheit, als er den Damen um letzten Mal die Hand drückte. Und auch während der nächsten Woche konnte er an seinem neuen Aufenthaltsort das Gefühl einer schmerzlichen Leere, eines schmerzlichen Vermissens nicht los werden. Er wunderte sich selbst, welchen Platz in seinem Gedächtniß die schlichte bürgerliche Familie einnahm, die ihm doch seiner ganzen Vergangenheit und seinen Anschauungen nach eigentlich fern stand.

Oft schlug sein Herz unruhig, wenn er Bodos Beziehungen zu der Familie Börner, seiner Pläne und Absichten gedachte, und mit einer ängstlichen Spannung sah er den ihm versprochenen brieflichen Nachrichten entgegen. Doch es vergingen Tage und Wochen, ohne daß Alfred Börner von sich hören ließ. Endlich, es waren bereits sechs Wochen verstrichen, traf ein Brief aus Berlin ein. Aber es war nicht die ihm wohlbekannte Schrift seines Schülers, sondern eine ihm ganz fremde, weibliche Handschrift, die die Adresse geschrieben, und als er den Brief nun neugierig aufriß und nach der Unterschrift sah, erkannte er nicht wenig.

„Franziska Börner“ stand da in zierlichen, regelmäßigen Buchstaben. Das Blut schoß ihm in's Gesicht, und sein Herz klopfte hoch auf, während ihm der Name die liebliche, anmuthvolle Gestalt der Trägerin derselben vor sein geistiges Auge zauberte. Mit zitternden Fingern schlug er das Blatt um und begann mit zunehmendem Interesse zu lesen:

„Sehr geehrter Herr Referendar! Alfred bittet mich, Ihnen an seiner Stelle zu schreiben, damit Sie nicht glauben, daß er Sie verlassen und sich das Ihnen gegebene Versprechen leichtfertig aus dem Gedächtniß geschlagen habe. Er selbst ist zur Zeit außer Stande, selbst die Feder zu führen. Kurz nach Ihrer Abreise erkrankte

sehen, ich habe mir während der Tischgespräche bei uns schon ganz den Sportjargon angeeignet. Wenn Baron Detting bei uns ist, wird von nichts als von Pferdesport gesprochen. Mehr als ich interessiert sich Mama für die Dinge. Sie sollten sie nur hören, wenn sie mit Baron Detting die Chancen der einzelnen Rennen bespricht und Tips mit ihm aufstellt. Ich argwöhne sogar, daß sie durch Baron Dettings Vermittelung im Geheimen sich an den Wetten betheiligt. Papa ist trotz der bisherigen Mißerfolge voll froher Hoffnung und in besser Laune. Die Thiere müssen sich erst an das Terrain gewöhnen, die Jockeys mit ihnen vertraut werden, überhaupt muß sich erst eins in das andere einleben, sagt er. Er ist schon so stolz, daß jetzt in den Sportzeitungen so viel von ihm die Rede ist und von seinem neuen Stall. Er sieht fogusagen die Augen der ganzen Sportwelt auf sich gerichtet. Ich würde ihm ja die Freude recht herzlich gönnen, wenn er sich nur dadurch seinem Geschäft nicht so sehr entfremdet, das doch früher seine ganze Kraft und sein ganzes Denken und Thun in Anspruch genommen hat! Es scheint mir, als übe Baron Detting in dieser Hinsicht einen unheilvollen Einfluß auf Papa aus. Ich will damit gewiß nichts Böses gegen Ihren Herrn Vater sagen, er ist ja gewiß ein Gentleman und beachtlich nichts Schlimmes. Mama ist so sehr eingenommen von dem Herrn Baron und erklärt ihn für den vollkommensten Kavalier. Aber ich bin doch, der Ansicht, Papa hätte sich dem Sport nicht so weit ergeben und wohl kaum an die Gründung eines Rennstalles gedacht, wenn ihn nicht der Baron dazu anregert und ihm nicht seine Leidenschaft für den Rennsport eingeimpft hätte.

Aber ich plaudere und finde kein Ende und treibe wahrhaft Mißbrauch mit Ihrer Geduld und mit Ihrer Zeit. Noch einmal: herzlichen Gruß von Alfred. Ich schreibe mich mit dem meinsten an und sehe gleich Alfred Ihren Nachrichten mit Interesse entgegen.

Ihre ergebene Franziska Börner.

Dieterich las den Brief mit wechselfelnden Empfindungen. Zuerst war es ihm ein gewisses Mißbehagen mit dem Entzweiten und seiner Familie, das ihn warm durchströmte. Er hätte nach Berlin eilen mögen, um ihm seine Theilnahme zu bezeugen und ihm über die Längeweile des Krankenzimmers ein wenig hinwegzujubeln. Dann war es Rührung und ein schmerzliches Gefühl herzlicher Genußnahme, das ihn erfüllte, während er Fräulein Franziskas Mittheilungen über seines ehemaligen Schülers treue Anhänglichkeit durchlas. Als er zu den Sätzen kam, in denen die Briefschreiberin in eigenen Gedanken und Empfindungen Ausdruck gegeben, da röhren sich die Wangen des Lesenden, und das Interesse, mit dem er bis dahin den Zeilen gefolgt, steigerte sich zu warmer Bewunderung. Wie lebhaft sie empfand und wie naiv-ideal und schwärmerisch sie dachte! Zweimal hintereinander las er diese Stellen, in denen das junge Mädchen aus seinem eigenen Empfindungsleben heraus sprach. Zum Schluß, während der Nachrichten über Herrn Börner und über Bodo, furchte er seine Stirn, seine Miemen verüsterten sich mehr und mehr und ein quälendes Unbehagen verdrängte die Freude, erhebende Stimmung. Unruhe und Furcht vor dem Kommenden — das ist in seine Seele. Wenn er nur ein Mittel erquickte hätte, um Bodos unheilvollen Einfluß auf den Hofwagenfabrikanten und auf Frau Börner unendlich zu machen, die sich von den äußerlichen bestehenden Eigenschaften des ehemaligen Offiziers blenden ließen. Selbst Franziska Börner, die doch Bodos Einfluß auf ihren Vater unendlich sah einen Gentleman in ihm, und wer weiß, ob sie ihn nicht schließlich mit den Augen ihrer Eltern betrachten lernte? Und von Neuem beklagte er seine Zwangslage, die ihn hinderte, Bodos Treiben durch eine offene, ehrliche Warnung der Bedrohten ein Ende zu machen.

Noch an demselben Abend schrieb Dieterich eine lange Erwiderung auf Fräulein Franziskas Brief. Er dankte sich für die Liebenswürdigkeit der Briefschreiberin, die so freundlich für den Bruder eingetreten war, versicherte den Kranken und die ganze Familie seiner wärmsten Theilnahme und berichtete schließlich über seine Thätigkeit und seinen Umgangskreis. Von da ab entwickelte sich ein reger Briefwechsel zwischen dem Referendar und Fräulein Franziska. Regelmäßig einmal in der Woche empfing und schrieb jeder einen Brief. Und mit der zunehmenden Anzahl wuchs auch der Umfang der Briefe. Oft entwickelten sich förmlich literarische Debatten zwischen den beiden Korrespondenten, wozu eine gelegentliche Anfrage Franziskas nach Titeln von Büchern, die Dieterich für Alfred zur Lektüre geeignet halte, die Anregung gegeben. Und auch in der Folgezeit, als der wieder geneigte Sekundaner die Beantwortung von Dieterichs Briefen selbst übernahm, blieben der Referendar und das junge Mädchen in beständigem Gedankenaustritt. Die Einleitungsformel „Franziska meint“ war stereotyp in Alfreds Briefen und ganze Seiten bestanden offenbar in der Wiedergabe von Gedanken und Empfindungen, welche die Schwester dem Bruder soufflirt hatte.

Für Dieterich wurde diese Korrespondenz zu einer interessanten, Geist und Gemüth anregenden Unterhaltung. Es gewährte ihm einen eigenen Reiz, Einblick zu gewinnen in das Gefühlleben einer unvorurtheilhaft, rein und tief empfindenden Mädchenseele. Leider erhielt er die geistige und seelische Genuß, der für ihn in diesem brieflichen Verkehr lag, zuweilen einen bitteren Beigeschmack durch die Mittheilungen über Herrn Börner und über „Baron Detting“, die Alfreds Briefen gelegentlich beigefügt waren. Da hieß es einmal: „Noch immer keinen Sieg erfochten. Papa wird schon unaudulbig. Er ist oft verdrücklich und schlechter Laune. Ja, neulich hat er sogar mit Baron Detting einen kleinen Streit gehabt.“

Oestern war ein großer Unglückstag für Papa. Uncle Tom ist in Hoppengarten an der Steinmauer gestürzt. Das edle Thier mußte auf dem Feld erschossen werden, weil es den Fuß gebrochen hatte. Papa ist untröstlich. Der Renner hatte sechzigtausend Mark gezoftet.“

Papa hat eine neue Erwerbung für seinen Stall gemacht. Herold hat seinen früheren Besitzer schon drei erste und vier zweite Preise gewonnen. Er kostet nur zwanzigtausend Mark. Baron Detting sagt: gar kein Geld für den Renner. Nächste Woche soll Herold im Großen Preis von Hoppengarten starten. Baron Detting erklärt den Sieg für sicher. Auch Papa hofft sicher auf Sieg und will Herold starten lassen.

Herold hat sich scheußlich blamirt. Er kam als Vorlegter ans Ziel. Papa ist außer sich und hat mit Baron Detting eine scharfe Auseinandersetzung gehabt. Papa meint, der Baron habe ihn überdort. Herold sei kein erkranktes Pferd mehr, sondern invalid und sei überhaupt nicht mehr im Stande, im Rennen als erster zu landen. Papa hat große Summen verloren.“

Papa wollte schon seinen Stall auflösen. Aber Baron Detting, mit dem sich Papa wieder auseinandergesetzt hat, stellte ihm vor, daß das eine furchtbare Blamage wäre. In den Sportblätter ist viel von Papa die Rede und vom Börner'schen Stall. Neulich stand eine Notiz in der Sportwelt, daß der Börner'sche Stall vervollständigt würde, um in der nächsten Frühjahrs-Campagne mit Ehre bestehen zu können. Papa weiß nicht, wie diese Notiz, an der kein wahres Wort ist, in die Zeitung gekommen ist. Aber sein Ehrgeiz ist von Neuem mächtig erwacht und er hat nun wirklich beschlossen, neue Ankäufe zu machen. Baron Detting hat ihm mehrere Renner von Ruf vorgeschlagen.“

Papa hat auf Anrathen Baron von Dettings eine Anzahl von Pferden verkauft und vier neue Renner eingekauft. Er sieht dem Frühjahr mit großer Hoffnung entgegen.“

Oestern war Frühjahrs-„Eröffnung“ - Rennen. Weinache hätte die schöne „Helena“, Pappas Favorite, den großen Preis von Hoppengarten gelandet. Aber an der letzten Hürde kam die schöne „Helena“ zum Sturz und wurde mit Mühe und Roth dritte. Papa ist sehr niedergeschlagen. Aber Baron Detting tröstet ihn: Schicksals-Lüge. An dem nächsten Rennen werde die schöne „Helena“ sicher als Siegerin hervorgehen.“

Die Geschäftsfreunde von Papa rathen ihm dringend, sich vom Sport zurückzuziehen und seinen Rennfall aufzulösen. Das Geschäft soll sehr geillten haben, weil Papa nicht mehr Zeit hat, sich selbst um Alles zu kümmern. Er soll schon viele Kunden verloren haben. Aber Baron Detting sagt, es wäre ein Wahnfinn, jetzt zurückzutreten, wo die Chancen so günstig ständen. Wenigstens müsse Papa noch die Ergebnisse der Saison abwarten.“

Diese Nachricht wirkte auf ihn wie ein Schlag, der ihn persönlich betraf. Er kam sich wie ein Verdräher vor, als hätte er an Bodos schändlicher Handlungsweise Antheil genommen. Wie sollte er den so schwer Geschädigten noch je vor die Augen treten? Hatte er nicht eine große, unfähbare Schuld auf sich geladen? Ein heißes Mitleid überkam ihn mit der Familie Börner, besonders mit Alfred und Franziska Börner, die im Wohlleben und Ueberfluß aufgewachsen waren und die nun eine sorgenvolle, düstere Zukunft vor sich hatten. Bitter und qualvoll war das Bewußtsein, nichts thun zu können, um den so schwer Betroffenen zu helfen und ihr hartes Geschick zu erleichtern.

Es waren bittere, an inneren Kämpfen und Qualen reiche Wochen, die nun für Dieterich folgten. Schredliche Phantasiebilder quälten ihn bei Tage und in Träumen. Mehr als einmal wandelte ihn das Verlangen an, nach Berlin zu reisen, und nur das Bewußtsein, daß seine Gegenwart den Unglücklichen nichts nützen könnte, hielt ihn ab, diesem Antriebe zu folgen. Er mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, um seiner amtlichen Pflicht nachzukommen und seine Arbeiten zum Examen nicht ganz zu vernachlässigen.

„Willy, du bist aber wirklich ein lieber Junge“, sagte der junge Mann, der die Familie zum ersten Male besuchte. „Ach, das sagt jeder, wenn er meine Schwester kennen lernt.“

„Gestern war das Kaiser-Rennen. Papa hat nicht einen einzigen Preis bekommen. Er hat sich mit Baron von Detting stark entzweit. Papa ist wüthend auf ihn und nennt ihn einen Betrüger.“

Pappas Geschäftsfreunde haben ihm dringend gerathen, seine Theilnahme an den Rennen aufzugeben und sich ganz dem Geschäft zu widmen. Sie wollen ihm sonst keinen Kredit mehr gewähren. Papa ist sehr erbittert und will nun erst recht seinen Stall auflösen. Er lasse sich keine Vorschriften machen.“

Nun trat eine große Pause in der Korrespondenz ein. Monate waren vergangen, ohne daß Dieterich auf seinen letzten Brief eine Antwort erhielt. Er selbst war stark in Anspruch genommen von seiner Vorbereitung zum Examen, dessen Termin immer näher heranrückte. Schließlich erreichte seine Unruhe über das Schicksal der Familie Börner einen so unerträglichen Grad, daß er auf die Gefahr hin, aufdringlich zu erscheinen, ein paar Zeilen an Alfred richtete, mit der Anfrage, warum er keine Antwort erhalten habe, ob denn Krankheit in der Familie oder sonst etwas vorgefallen sei.

Die erbetene Aufklärung kam. Sie wirkte wie ein Donnereschlag auf Dieterich.

„Verzeihen Sie, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Ich hätte nur Trauriges melden können. Darum schwieg ich lieber. Bei uns steht es schlecht. Krankheit ist es freilich nicht, von der wir heimgesucht sind. Aber vielleicht ist es etwas noch Schlimmeres. Denn auf Krankheit folgt doch in den meisten Fällen Genesung. Ob sich aber Papa von dem Schlag, der uns bedroht, je wieder erholen wird, ist sehr fraglich. Papa ist nämlich in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Er hat geschäftlich viele Verluste und Ausfälle gehabt. Die Fabrik ist ganz zurückgegangen. Der Rennfall aber, den Papa nun allerdings aufgegeben hat, und die Wetten haben Unsummen verschlungen. Es ist wahrscheinlich, daß Papa sich Konturs anmelden muß.“

Dieterich war wie betäubt, als er die Hiebsschmerzhaft las. So Schlimmes hatte er nicht erwartet, wenigstens nicht in so kurzer Zeit. Der Angstschweiß stieg ihm auf die Stirn, und aus seiner Seele drang wie ein Angestricheltes „Seufzer“ herauf: „Nur das nicht! Nur nicht der völlige Ruin!“

Folternde Selbstvorwürfe wurden in ihm laut. War er nicht Mittheilhaber seines Bruders? Hätte er die Abnungslösen nicht warnen müssen, wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sie über Bodos Charakter aufzuklären und ihnen zu sagen, daß seine Bergangenheit ihn irgend eines Vertrauens nicht würdig erscheinen lasse?

Mit geheimem Zittern durchflog er täglich die geschäftlichen Mittheilungen der Zeitungen, eine Rubrik, die sonst für ihn überhaupt nicht existiert hatte. Er erschrak bis tief in's Innerste seines Herzens, als er eines Tages unter den Kontursnachrichten die Notiz fand, daß die Firma „F. Börner, Hofwagenfabrikant“ ihre Zahlungen eingestellt habe.

Diese Nachricht wirkte auf ihn wie ein Schlag, der ihn persönlich betraf. Er kam sich wie ein Verdräher vor, als hätte er an Bodos schändlicher Handlungsweise Antheil genommen. Wie sollte er den so schwer Geschädigten noch je vor die Augen treten? Hatte er nicht eine große, unfähbare Schuld auf sich geladen? Ein heißes Mitleid überkam ihn mit der Familie Börner, besonders mit Alfred und Franziska Börner, die im Wohlleben und Ueberfluß aufgewachsen waren und die nun eine sorgenvolle, düstere Zukunft vor sich hatten. Bitter und qualvoll war das Bewußtsein, nichts thun zu können, um den so schwer Betroffenen zu helfen und ihr hartes Geschick zu erleichtern.

Es waren bittere, an inneren Kämpfen und Qualen reiche Wochen, die nun für Dieterich folgten. Schredliche Phantasiebilder quälten ihn bei Tage und in Träumen. Mehr als einmal wandelte ihn das Verlangen an, nach Berlin zu reisen, und nur das Bewußtsein, daß seine Gegenwart den Unglücklichen nichts nützen könnte, hielt ihn ab, diesem Antriebe zu folgen. Er mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, um seiner amtlichen Pflicht nachzukommen und seine Arbeiten zum Examen nicht ganz zu vernachlässigen.

„Willy, du bist aber wirklich ein lieber Junge“, sagte der junge Mann, der die Familie zum ersten Male besuchte. „Ach, das sagt jeder, wenn er meine Schwester kennen lernt.“

„Gestern war das Kaiser-Rennen. Papa hat nicht einen einzigen Preis bekommen. Er hat sich mit Baron von Detting stark entzweit. Papa ist wüthend auf ihn und nennt ihn einen Betrüger.“

Pappas Geschäftsfreunde haben ihm dringend gerathen, seine Theilnahme an den Rennen aufzugeben und sich ganz dem Geschäft zu widmen. Sie wollen ihm sonst keinen Kredit mehr gewähren. Papa ist sehr erbittert und will nun erst recht seinen Stall auflösen. Er lasse sich keine Vorschriften machen.“

Nun trat eine große Pause in der Korrespondenz ein. Monate waren vergangen, ohne daß Dieterich auf seinen letzten Brief eine Antwort erhielt. Er selbst war stark in Anspruch genommen von seiner Vorbereitung zum Examen, dessen Termin immer näher heranrückte. Schließlich erreichte seine Unruhe über das Schicksal der Familie Börner einen so unerträglichen Grad, daß er auf die Gefahr hin, aufdringlich zu erscheinen, ein paar Zeilen an Alfred richtete, mit der Anfrage, warum er keine Antwort erhalten habe, ob denn Krankheit in der Familie oder sonst etwas vorgefallen sei.

Die erbetene Aufklärung kam. Sie wirkte wie ein Donnereschlag auf Dieterich.

„Verzeihen Sie, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Ich hätte nur Trauriges melden können. Darum schwieg ich lieber. Bei uns steht es schlecht. Krankheit ist es freilich nicht, von der wir heimgesucht sind. Aber vielleicht ist es etwas noch Schlimmeres. Denn auf Krankheit folgt doch in den meisten Fällen Genesung. Ob sich aber Papa von dem Schlag, der uns bedroht, je wieder erholen wird, ist sehr fraglich. Papa ist nämlich in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Er hat geschäftlich viele Verluste und Ausfälle gehabt. Die Fabrik ist ganz zurückgegangen. Der Rennfall aber, den Papa nun allerdings aufgegeben hat, und die Wetten haben Unsummen verschlungen. Es ist wahrscheinlich, daß Papa sich Konturs anmelden muß.“

Dieterich war wie betäubt, als er die Hiebsschmerzhaft las. So Schlimmes hatte er nicht erwartet, wenigstens nicht in so kurzer Zeit. Der Angstschweiß stieg ihm auf die Stirn, und aus seiner Seele drang wie ein Angestricheltes „Seufzer“ herauf: „Nur das nicht! Nur nicht der völlige Ruin!“

Folternde Selbstvorwürfe wurden in ihm laut. War er nicht Mittheilhaber seines Bruders? Hätte er die Abnungslösen nicht warnen müssen, wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sie über Bodos Charakter aufzuklären und ihnen zu sagen, daß seine Bergangenheit ihn irgend eines Vertrauens nicht würdig erscheinen lasse?

Mit geheimem Zittern durchflog er täglich die geschäftlichen Mittheilungen der Zeitungen, eine Rubrik, die sonst für ihn überhaupt nicht existiert hatte. Er erschrak bis tief in's Innerste seines Herzens, als er eines Tages unter den Kontursnachrichten die Notiz fand, daß die Firma „F. Börner, Hofwagenfabrikant“ ihre Zahlungen eingestellt habe.

Diese Nachricht wirkte auf ihn wie ein Schlag, der ihn persönlich betraf. Er kam sich wie ein Verdräher vor, als hätte er an Bodos schändlicher Handlungsweise Antheil genommen. Wie sollte er den so schwer Geschädigten noch je vor die Augen treten? Hatte er nicht eine große, unfähbare Schuld auf sich geladen? Ein heißes Mitleid überkam ihn mit der Familie Börner, besonders mit Alfred und Franziska Börner, die im Wohlleben und Ueberfluß aufgewachsen waren und die nun eine sorgenvolle, düstere Zukunft vor sich hatten. Bitter und qualvoll war das Bewußtsein, nichts thun zu können, um den so schwer Betroffenen zu helfen und ihr hartes Geschick zu erleichtern.

Es waren bittere, an inneren Kämpfen und Qualen reiche Wochen, die nun für Dieterich folgten. Schredliche Phantasiebilder quälten ihn bei Tage und in Träumen. Mehr als einmal wandelte ihn das Verlangen an, nach Berlin zu reisen, und nur das Bewußtsein, daß seine Gegenwart den Unglücklichen nichts nützen könnte, hielt ihn ab, diesem Antriebe zu folgen. Er mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, um seiner amtlichen Pflicht nachzukommen und seine Arbeiten zum Examen nicht ganz zu vernachlässigen.

„Willy, du bist aber wirklich ein lieber Junge“, sagte der junge Mann, der die Familie zum ersten Male besuchte. „Ach, das sagt jeder, wenn er meine Schwester kennen lernt.“

„Gestern war das Kaiser-Rennen. Papa hat nicht einen einzigen Preis bekommen. Er hat sich mit Baron von Detting stark entzweit. Papa ist wüthend auf ihn und nennt ihn einen Betrüger.“

Pappas Geschäftsfreunde haben ihm dringend gerathen, seine Theilnahme an den Rennen aufzugeben und sich ganz dem Geschäft zu widmen. Sie wollen ihm sonst keinen Kredit mehr gewähren. Papa ist sehr erbittert und will nun erst recht seinen Stall auflösen. Er lasse sich keine Vorschriften machen.“

Nun trat eine große Pause in der Korrespondenz ein. Monate waren vergangen, ohne daß Dieterich auf seinen letzten Brief eine Antwort erhielt. Er selbst war stark in Anspruch genommen von seiner Vorbereitung zum Examen, dessen Termin immer näher heranrückte. Schließlich erreichte seine Unruhe über das Schicksal der Familie Börner einen so unerträglichen Grad, daß er auf die Gefahr hin, aufdringlich zu erscheinen, ein paar Zeilen an Alfred richtete, mit der Anfrage, warum er keine Antwort erhalten habe, ob denn Krankheit in der Familie oder sonst etwas vorgefallen sei.

Die erbetene Aufklärung kam. Sie wirkte wie ein Donnereschlag auf Dieterich.

„Verzeihen Sie, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Ich hätte nur Trauriges melden können. Darum schwieg ich lieber. Bei uns steht es schlecht. Krankheit ist es freilich nicht, von der wir heimgesucht sind. Aber vielleicht ist es etwas noch Schlimmeres. Denn auf Krankheit folgt doch in den meisten Fällen Genesung. Ob sich aber Papa von dem Schlag, der uns bedroht, je wieder erholen wird, ist sehr fraglich. Papa ist nämlich in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Er hat geschäftlich viele Verluste und Ausfälle gehabt. Die Fabrik ist ganz zurückgegangen. Der Rennfall aber, den Papa nun allerdings aufgegeben hat, und die Wetten haben Unsummen verschlungen. Es ist wahrscheinlich, daß Papa sich Konturs anmelden muß.“

Dieterich war wie betäubt, als er die Hiebsschmerzhaft las. So Schlimmes hatte er nicht erwartet, wenigstens nicht in so kurzer Zeit. Der Angstschweiß stieg ihm auf die Stirn, und aus seiner Seele drang wie ein Angestricheltes „Seufzer“ herauf: „Nur das nicht! Nur nicht der völlige Ruin!“

Folternde Selbstvorwürfe wurden in ihm laut. War er nicht Mittheilhaber seines Bruders? Hätte er die Abnungslösen nicht warnen müssen, wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sie über Bodos Charakter aufzuklären und ihnen zu sagen, daß seine Bergangenheit ihn irgend eines Vertrauens nicht würdig erscheinen lasse?

Mit geheimem Zittern durchflog er täglich die geschäftlichen Mittheilungen der Zeitungen, eine Rubrik, die sonst für ihn überhaupt nicht existiert hatte. Er erschrak bis tief in's Innerste seines Herzens, als er eines Tages unter den Kontursnachrichten die Notiz fand, daß die Firma „F. Börner, Hofwagenfabrikant“ ihre Zahlungen eingestellt habe.

Diese Nachricht wirkte auf ihn wie ein Schlag, der ihn persönlich betraf. Er kam sich wie ein Verdräher vor, als hätte er an Bodos schändlicher Handlungsweise Antheil genommen. Wie sollte er den so schwer Geschädigten noch je vor die Augen treten? Hatte er nicht eine große, unfähbare Schuld auf sich geladen? Ein heißes Mitleid überkam ihn mit der Familie Börner, besonders mit Alfred und Franziska Börner, die im Wohlleben und Ueberfluß aufgewachsen waren und die nun eine sorgenvolle, düstere Zukunft vor sich hatten. Bitter und qualvoll war das Bewußtsein, nichts thun zu können, um den so schwer Betroffenen zu helfen und ihr hartes Geschick zu erleichtern.

Es waren bittere, an inneren Kämpfen und Qualen reiche Wochen, die nun für Dieterich folgten. Schredliche Phantasiebilder quälten ihn bei Tage und in Träumen. Mehr als einmal wandelte ihn das Verlangen an, nach Berlin zu reisen, und nur das Bewußtsein, daß seine Gegenwart den Unglücklichen nichts nützen könnte, hielt ihn ab, diesem Antriebe zu folgen. Er mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, um seiner amtlichen Pflicht nachzukommen und seine Arbeiten zum Examen nicht ganz zu vernachlässigen.

„Willy, du bist aber wirklich ein lieber Junge“, sagte der junge Mann, der die Familie zum ersten Male besuchte. „Ach, das sagt jeder, wenn er meine Schwester kennen lernt.“

„Es ist besser, ein Kahlkopf, als ein Hohlkopf zu sein.“

„Es ist besser, ein Kahlkopf, als ein Hohlkopf zu sein.“